

Chancen und Grenzen neuer Gottesdienste in unserer Zeit

I. Annäherungen ans Thema:

Erfolgsgeschichten sind die schönsten:

Eine proppenvolle Kirche lange vor Beginn des Gottesdienstes. Wer zu spät kommt, muss stehen. Hinreißende Rhythmen. Blitzgescheite Sketche, eine sorgfältige Moderation. Die Predigt nahe bei den Menschen, Stille, Segnung und Salbung, Brot und Wein. Am Ende will niemand nach Hause. Gespräche, Lachen, Verabredungen vor der Kirchentüre.

Das ist Gottesdienst. Mitten in Deutschland.

Es gibt auch das andere:

Eine junge Frau bringt es auf den Punkt:

„Ich lebe seit zehn Jahren in dieser Landeskirche. Ich gehe seit zehn Jahren in Gottesdienste. Egal, ob Stadt oder Dorf, ich ärgere mich bei jeder Predigt darüber, kein gutes Buch dabei zu haben.

Mit wem stimmt etwas nicht – mit mir oder mit dieser Kirche?“

******* Gespräch *******

Liebe Schwestern und Brüder:

„Wie muß ein Gottesdienst aussehen, an dem Sie gern teilnehmen würden?“

Ich bitte Sie, diese Frage in Zweiergruppen etwa fünf Minuten lang zu besprechen!

Als ich **für mich** über diese Frage nachgedacht habe, ist mir folgendes neu klar geworden:

Ich liebe den Sonntagvormittagsgottesdienst um 10.15 Uhr in meiner Heimatgemeinde!

Mit den vertrauten Menschen, mit der Kollegin und den Kollegen, die sich um die Gestaltung des Gottesdienstes und der Predigt mühen, den Männern, die das Kirchencafé machen, dem Organisten, dessen Orgelmusik nicht meine Musik ist, aber der auch mal am Klavier improvisiert. Ich liebe das Vertraute. Die Geborgenheit meiner Kirche, die Lieder des Evangelischen Gesangbuches, Predigten auf anständigem Niveau.

Sie ahnen, Sie haben den falschen Referenten, wenn es um die Chancen und die Grenzen neuer Gottesdienste geht. Peter Hennig stehen schon die Schweißperlen auf der Stirn ...

Nun, ich habe von mir geredet. Und von meiner Gemeinde.

Keine Sorge: Ich habe auch eine gehörige Leidenschaft für neue Gottesdienste, das sog. Zweite Programm. Merke aber, je älter ich werde, brauche ich es nicht jeden Sonntag bunt, was Neues, Unerwartetes!

Eines brauche ich allerdings, egal wo ich bin und welcher Art Gottesdienst wir auch immer feiern:

Einen Gottesdienst, der mit Liebe und Sorgfalt gestaltet ist, der den Menschen entspricht in der Sprache, in der Musik. In einer Predigt, die mit mir zu tun hat und der Welt, in der ich lebe. Ganz allgemein: Ein wenig frischer hätte ich es schon oft gerne. Und das ich mit meinen 55 Jahren nicht den Eindruck habe zu den Jüngeren in der Kirche zu gehören.

Eines werde ich heute morgen nicht tun:

Den Sonntag-Vormittag-Gottesdienst, unser erstes Programm, in irgendeiner Weise abzuwerten um zu behaupten: „**Mit dem zweiten sieht man besser.**“ Um zweite Gottesdienstangebote aufzuwerten. Nein: Das erste **und** das zweite Programm sind wichtig. Und die Vielfalt im Fernsehen macht deutlich: Wer aus mehreren Angeboten wählen kann, findet eher etwas nach seinem Geschmack.

Ich möchte also mit Ihnen an diesem Freitag über Chancen und Grenzen neuer Gottesdienste in unserer Zeit nachdenken.

Und ich bin von einem zutiefst überzeugt: Die Menschen um uns herum tragen in sich eine tiefe **Sehnsucht nach Religion**, nach etwas, was ihr Leben trägt und hält. Unsere Zeit dampft geradezu vor Religiosität.

Sie lassen sich erreichen, auch von der Kirche, wenn diese ein Angebot macht, das Qualität hat, also Niveau und das am Puls der Zeit ist.

Ich denke, dieses Thema entspricht und entspringt unserer Sehnsucht nach einer Kirche, die für die Menschen unserer Zeit relevant ist.

Genau darum geht es uns mit den Zweitgottesdiensten: Die Chance nutzen, dass Menschen sich nach dem Evangelium sehnen, dass unsere Zeitgenossen die Kirche immer noch nicht völlig abgeschrieben haben, sondern etwas von ihr erwarten. Wir brauchen eine Kirche, die ansehnlich ist, attraktiv, einladend. Die um des Evangeliums und um der Menschen willen ihre Möglichkeiten ins Spiel bringt.

Die gute Botschaft von Jesus Christus ist also von ihrem Selbstverständnis her nicht für einen elitären Zirkel weniger Eingeweihter gedacht. Sie richtet sich an alle. Das hat Konsequenzen für unser kirchliches Handeln. Auch im Blick auf die öffentlichen Gottesdienste. Unsere Gottesdienste sind gewissermaßen die

Visitenkarte unserer Kirche. Hier sind wir sichtbar und erkennbar. Und hier haben wir weiterhin riesige Chancen.

Der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Dr. Hein, hat das in seinem ersten Bischofsbericht folgendermaßen formuliert:

„Vor dem Hintergrund verschiedener Formen der Mitgliedschaft in der Kirche, aber auch im Blick auf die Herausforderungen durch die Pluralisierung und Individualisierung ergeben sich konkrete Anfragen:

Es ist zu überlegen, ob Gottesdienste – besonders in den Städten – nicht auch vermehrt zu anderen Zeiten stattfinden könnten als nur am Sonntagmorgen um 10 Uhr. Es ist auch zu bedenken, ob Kirchengemeinden nicht bewußter an einer ‚Profilbildung‘ ihres Gottesdienstes arbeiten sollten, um gezielt bestimmte Gruppen anzusprechen. Das muß nicht das übliche Angebot ersetzen, aber kann doch in bestimmten Zeitabständen geschehen.

Deshalb möchte ich Sie ermutigen, ungewohnte Wege zu gehen, selbst auf die Gefahr hin, daß der eine oder andere Versuch nicht gleich gelingt.“

Wir reden über Chancen und Grenzen neuer Gottesdienste in unserer Zeit. Ich nenne die abgekürzt Zweitgottesdienste, weil sie in Ergänzung zum sog. Erstgottesdienst stehen. Das ist nicht abwertend gemeint! Ich weiß nicht, welche Erfahrungen Sie mit solchen Gottesdiensten haben, deshalb

II. Charakteristika von Zweitgottesdiensten

Einer meiner rheinischen Kollegen, Jürgen Schweitzer, der in der rheinischen Enklave zwischen Gießen und Marburg Pfarrer war und dort in Odenhausen Zweitgottesdienste durchgeführt hat, hat zusammen mit den MitarbeiterInnen ein **Leitbild** für diese Art Gottesdienste formuliert:

Go online – der etwas andere Gottesdienst

Wir wollen mit einem „etwas anderen“ Gottesdienst Raum schaffen für Kirchendistanzierte (also für Menschen, von denen sich die Kirche distanziert hat durch ihre eher traditionellen Angebote), Neugierige oder nicht religiös sozialisierte Menschen, die sich in angenehmer Atmosphäre mit dem Glauben so auseinandersetzen können, daß ihre Vorurteile und Ängste abgebaut werden und sie Interesse bekommen, Gott persönlich kennenzulernen und in Gemeinschaft mit Jesus Christus zu leben (*einladende missionarische Dimension*).

Unser Gottesdienst ist ein „niederschwelliges“ Angebot für die **Altersgruppe der 25 – 45jährigen** in einem **Gesamtkonzept** missionarischen Gemeindeaufbaus, bei dem Menschen über einladende Verkündigung, Glaubensseminare, Gemeindetreff etc. zum **Glauben an Jesus Christus** eingeladen und in der **Gemeinde ein geistliches Zuhause** finden sollen.“

Ich versuche eine erste zusammenhängende Beschreibung sog.
Zweitgottesdienste: (nach Joachim Stricker, Württemberg):

Zweite Gottesdienste wollen:

- Menschen, die zu traditionellen Gottesdiensten nur schwer Zugang haben, erreichen
- In der Sprache und mit der Musik unserer Zeit Gottesdienst feiern und Gott loben
- Das Evangelium durch vielerlei Elemente (Lieder, Kreativteil, Predigt, persönliche Berichte) den Menschen nahebringen
- Gottesdienst miteinander feiern, die von TEAMS verantwortet und gestaltet sind.

g o o n l i n e

ABLAUF

**der etwas andere
Gottesdienst**

17.15 Musikalisches Vorprogramm

17.30 – 19.00:

- **Moderation**
5‘
- **Gemeinsames Lied**
3‘
- **Kreativteil**
18‘
- **Musikalischer Beitrag oder gemeinsames Lied**
4‘
- **Predigt**
20‘
- **Musik**
10‘
- **Kreuzverhör**
10‘
- **Musik**
5‘
- **Fürbitten**
5‘
- **Gemeinsames Lied: Bist zu uns wie ein Vater**
5‘
- **Segen**
2‘
- **Schlussmoderation**

Gesamtdauer: 90‘

Kennzeichen zweiter Gottesdienste:

1. Zielgruppe und Ziel:

Wir sagen: „Der Sonntagsgottesdienst ist für alle da.“ In Wirklichkeit aber ist er eine **Zielgruppenveranstaltung**. Er erreicht vor allem Menschen ab 50, vielfach die aus einer bürgerlichen Mittelschicht. Dagegen ist nichts zu sagen. Jesus liebt die über 50jährigen. Er liebt die aus dem Harmoniemilieu und die aus dem Niveaumilieu. Er liebt die, die Orgelmusik mögen. Allerdings auch die aus dem Erlebnis-, dem Unterhaltungs- und dem Selbstverwirklichungsmilieu. Jesus liebt die, die mit Rock und Pop und einem gut abgehangenen Saxophon glücklicher sind als mit Bach und klassischer Kirchenmusik. In Klammern: Es kommt also darauf an, nüchtern zu realisieren, wen wir mit unseren Gemeindeveranstaltungen erreichen und wen nicht. Um dann in mit Leidenschaft nach den **Nicht – Erreichten** zu fragen.

Der Vorwurf, ein Zweitgottesdienst spaltet die Gemeinde gilt nicht: Sie ist längst gespalten. Wir erreichen schon lange nicht, haben nie erreicht, die ganze Breite der Gemeindeglieder. Von den anderen ganz zu schweigen.

Zweitgottesdienste sind Gottesdienste für eine definierte Zielgruppe.

Vielfach ist die mittlere Generation der 25 – 45jährigen gemeint. Aber der Seniorengottesdienst alle vier Wochen dienstags um 15.00 Uhr ist auch ein solcher Zweitgottesdienst, ein Zielgruppengottesdienst.

Wichtig ist auch, daß das **Ziel** eines solchen Gottesdienstangebotes geklärt ist: Wenn wir die Kirchendistanzierten erreichen wollen, dann wird es um einen Gottesdienst gehen mit dem Ziel, Freude am Christsein zu wecken. Das ist ein anderer Gottesdienst als ein Gottesdienst für Insider, die sich bereits zur Gemeinde halten. Darüber muss sich der Trägerkreis Rechenschaft geben!

2. Zeit und Ort:

Zeit:

Dass sonntags um 10 nicht unbedingt die beste Zeit ist, um jüngere Menschen zu erreichen, hat sich rumgesprochen.

Zweitgottesdienste als Alternative zum Hauptgottesdienst werden häufig am Sonntagnachmittag angeboten, z.B. 17.30 Uhr. Da können die Kinder mitkommen, der Abend bleibt zur Verfügung, der Gottesdienst kann ruhig etwas länger dauern als die eine Stunde.

Vom Rhythmus her finden diese besonderen Gottesdienste nicht wöchentlich, sondern nur alle vier bis sechs Wochen oder seltener! statt.

Zwei Gründe sprechend dafür:

- Er entspricht eher der Zielgruppe, die sich kaum auf eine wöchentliche Veranstaltung einlassen wird. Allerdings sollte die Zeitspanne zwischen den Gottesdiensten auch nicht zu groß sein, sonst kommt kein Bezug zur Sache, zum Glaubenthema und zu den Menschen, zur Gemeinde, zustande.
- Die Kraft des Mitarbeiterkreises ist einfach begrenzt. Ein zu häufiger Gottesdienst überfordert das Vorbereitungsteam.

Ort:

Viele dieser Gottesdienste werden im Gemeindehaus oder gar in einem nichtkirchlichen Raum, aber nicht in der Kirche, gefeiert. Jeder Raum hat **seine** Chance. Auch die Kirche!

Aber für einen Zweitgottesdienst sind die Gestaltungsmöglichkeiten in einem Gemeindehaus häufig besser. Oft ist eine Bühne vorhanden, die Technik ist leichter einsetzbar, es sind Räume für das Kinderprogramm vorhanden. Ein Buffet ist separat aufzubauen. „Wenn man seine Jacke an der Garderobe aufhängt ist man richtig da“.

3. Das Team als Träger des Gottesdienstes:

Die Zweitgottesdienste werden von einem Team vorbereitet, durchgeführt und verantwortet.

Nicht der Pfarrer hält den Gottesdienst

Es ist nicht die Drei-Personen-Veranstaltung: PfarrerIn-Küster-Organist. Zweitgottesdienste machen ernst mit dem Priestertum aller Glaubenden. Der Gottesdienst ist Lebensäußerung der Gemeinde. Gemeinde feiert Gottesdienst!

Dieses geistliche Prinzip kommt bei dieser Art des Gottesdienstes zum Tragen, wie die Gemeindebeteiligung auch im Erstgottesdienst Standard sein sollte.

Dies entspricht auch dem, was im neuen Evangelischen Gottesdienstbuch unter Kriterien an erster Stelle steht:

„Der Gottesdienst wird unter der Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde gefeiert.“

Die Reformation hat das Priestertum aller Getauften neu zur Geltung gebracht. Daher ist die ganze Gemeinde für den Gottesdienst verantwortlich. Die Gemeinde, die von Gott mit der Vielfalt von Geistesgaben beschenkt wird, soll sich mit all diesen Gaben, Fähigkeiten und Erkenntnissen am Gottesdienst beteiligen.

Hauptamtliche und Ehrenamtliche arbeiten also in solch einem TEAM gleichberechtigt und gabenorientiert zusammen. Das verbietet von selbst, dass ein Pfarrer, eine Pfarrerin im Trägerkreis das letzte Wort hat.

Aber es ermöglicht (uns) Pfarrern die köstliche Erfahrung, was es bedeutet, nicht mehr allein für eine Sache verantwortlich zu sein. Und Ehrenamtlichen die Erfahrung der Beteiligung an einem tollen Projekt! Später greife ich diesen Punkt der TEAMarbeit noch einmal auf.

4. Werbung:

Eine Veranstaltung alle vier oder sechs Wochen erfordert einen erhöhten Werbeaufwand. Auch da ist das Team wichtig. Mitarbeiter laden ihre nichtchristlichen Freunde und Bekannte ein. Und es gibt keine bessere Werbestrategie als die, daß einer merkt: Die freundliche Frau, der ich immer am Kindergarten begegne, die arbeitet bei der Kirche mit.

Ansonsten gilt auch hier: Qualität tut der Kirche gut. Was bei „Kirchens“ manchmal als Handzettel auf den Markt der Angebote geworfen wird, lohnt nicht einmal das Papier. Wer eine jüngere selbstbewußte und qualitätsbewusste Generation gewinnen will, braucht Kreativität und mehr.

5. Qualität:

Wer beginnt, Gottesdienste in dieser Form zu feiern muß wissen, daß es nicht ohne Mühe geht („Qualität kommt von quälen ...“). Die Menschen, die wir gewinnen wollen sollen spüren, daß sie uns was wert sind. Es geht nicht darum, eine Sache perfekt durchzuziehen, aber darum, das Beste aus dem Gegebenen an Mitarbeitern, Finanzen, Räumen, Technik etc. zu machen.

Qualität ehrt Gott. Qualität ist ein deutliches Zeichen der Wertschätzung gegenüber denen, die wir einladen. Und das hat heute einen hohen Wert.

Einige Hinweise zur Gestaltung von Zweitgottesdiensten:

6. Musik:

Da Musik ganz viel mit dem Lebensgefühl zu tun hat, spiegelt sich gerade hier die Zielgruppe deutlich wider. Die Musik wird von einem TEAM verantwortet und gestaltet. Häufig spielt eine kleine Band.

Die Texte und Melodien werden mit einem Tageslichtprojektor oder einem Datenprojektor an die Wand geworfen.

Das Musikteam muß eng mit der Moderatorin, dem Moderator zusammenarbeiten, damit die Lieder inhaltlich passen und das Ganze wie aus einem Guß wird.

7. Moderation:

Haben Sie schon einmal einen Gottesdienst erlebt, bei dem Sie die Liturgie nicht kannten, ihnen die Lieder fremd waren und sie auch keiner freundlich begrüßte?

All das soll bei besucherfreundlichen Gottesdiensten nicht passieren. U.a. hilft dazu die Moderation durch jemanden, der die Gabe dazu hat. So werden die Gottesdienstbesucher abgeholt und durch den Gottesdienst begleitet. Sie sollen

sich wohl fühlen und ankommen. Dabei ist wichtig, dass sie keine Angst davor haben müssen, dass irgendetwas geschieht, was sie überfordert. Die ModeratorIn holt ab, setzt Akzente und verwebt die verschiedenen Elemente des Gottesdienstes zu einem Ganzen. Sie hält den roten Faden in der Hand und macht ihn für die Besucher transparent.

Moderation schafft Atmosphäre. Moderation lässt sich nicht aus dem Ärmel schütteln, sondern muß präzise vorbereitet sein.

8. Kreativteil:

Vor der Predigt sollen die Besucher/innen mit Hilfe eines kreativen Elements mit dem Thema des Gottesdienstes vertraut gemacht werden, eventuell selbst beteiligt werden oder etwas zum Sehen kriegen, zum Lachen animiert werden usw.

Unterschiedlichste Elemente haben in der Zwischenzeit Einzug in die Szene der Zweitgottesdienste gehalten:

Anspiele, Gespräche mit den Besuchern mit einem Impuls für die Tischrunde, VIP-Interview, Gedichtlesung, Pantomime, Theaterstück.

9. Thema statt Perikope:

Sie kennen die Frage, was denn diese Predigt mit mir und meinem Leben zu tun habe. Ich weiß, wie schwer es, ist lebensnah und relevant zu predigen. Aber genau darum geht es, daß Menschen entdecken:

Das Evangelium hat mit meiner Lebenswirklichkeit zu tun!

Die Gottesdienste sind geprägt von einem Thema, von dem der Trägerkreis denkt, dass es mit der Lebenswelt der Gäste zu tun hat. Es wird versucht, die einzelnen Elemente des Gottesdienstes zu diesem Thema hin zu gestalten. Das Ziel ist, Lebensthemen und Schlüsselthemen des Glaubens miteinander zu verbinden.

In der Predigt steht das Thema im Mittelpunkt, manchmal führt es zu einem Bibeltext hin.

Die Erfahrung zeigt, daß Menschen heute durchaus gewillt und in der Lage sind, einer 20-minütigen Predigt zu folgen, wenn sie gut und ansprechend gemacht ist.

10. Kinder:

Kinder bekommen ein auf sie zugeschnittenes Programm, möglichst nicht nur eine Kinderbetreuung.

Dazu sind begabte Mitarbeiter wichtig, denn Kinder wollen nicht nur aufbewahrt, sondern ein eigenes attraktives Programm haben. Das ist auch für die Akzeptanz der Veranstaltung durch die Eltern wichtig.

11. Atmosphäre

Die Atmosphäre ist locker. Wer Nähe sucht, findet sie, wer aber anonym bleiben will, kann wieder gehen ohne Vereinnahmung zu werden. Oft wird im Anschluß an den Gottesdienst noch Getränk und Gebäck angeboten, ein Käsebuffet oder ähnliches. Man bleibt oder geht, wie man möchte. Begegnung kann stattfinden, Gemeinde kann als Gemeinschaft erlebt werden.

III. Neuer Wein in neue Schläuche

Überlegungen zum Thema „Zweitgottesdienst und Missionarische Gemeinde“

Liebe Schwestern und Brüder:

Gemeinden, die über Zweitgottesdienste nachdenken, haben in der Regel – ich sage es salopp – eine andere Denke, eine missionarische Denke. Oder um es in der Computersprache zu sagen, das versteht heute fast jeder: Solche Gemeinden haben ein anderes Betriebssystem.

Also: An dieser Stelle des Referates geht es um grundsätzliche Überlegungen zur missionarischen Dimension unserer Gemeindegemeinschaft. Um die Einordnung von Zweitgottesdiensten in ein größeres Ganzes von Gemeinde:

In einem Interview mit dem Spiegel Ende 1999 berichtet der amtierende Außenminister Joschka Fischer über das Jahr, in dem er sein Leben veränderte: radikale Gewichtsabnahme, tägliches Lauftraining – und was das für sein Denken, seine Arbeit und sein Lebensgefühl bedeutet. In diesem Spiegelinterview wird aus seinem Buch „Mein langer Lauf zu mir selbst“ zitiert: „Das wirkliche Geheimnis meines Erfolges war das Auswechseln und völlige Neuschreiben meiner persönlichen Programmdiskette“..

Wir brauchen in unserer Kirche und in unseren Gemeinden so etwas wie ein missionarisches Betriebssystem, das Auswechseln und völlige Neuschreiben der Programmdiskette. **Und das meint mehr als die Durchführung von Zweitgottesdiensten alle sechs Wochen.**

Die Situation der evangelischen Kirche in Deutschland gegenwärtig, verallgemeinernd betrachtet, ist vielfach immer noch geprägt von Versorgungsdenken, Behördenmentalität, geringer missionarischer Leidenschaft und Risikofähigkeit und nicht zuletzt einer Verkündigungs- und Missionarischen Gemeinde sein zu wollen, das heißt:

Christen und Gemeinden geben sich mit dem status quo des bisher Erreichten und der bisher Erreichten nicht zufrieden.

Die Leidenschaft Gottes für seine Menschen motiviert sie nach denen zu fragen, die das Evangelium bisher nicht erreicht. So nehmen sie den Missionsauftrag Jesu ganz ernst und versuchen, mit der Reichweite der Liebe Gottes Schritt zu halten.

„Zweitgottesdienste“ sind eine Möglichkeit, dem Missionsauftrag gerecht zu werden.

In zunehmendem Maß setzt sich in der evangelischen (und der katholischen)¹ Kirche in Deutschland die Einsicht durch, daß Kirche ihrem Wesen nach missionarisch ist:

Die Synode der EKD 1999 in Leipzig hat einstimmig (mit einer Stimmenthaltung) zum Thema „Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3.Jahrtausend“² formuliert:

„Von dieser Tagung der Synode geht das Signal aus: die evangelische Kirche setzt das Glaubenthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle ... Es hat eine Zeit gegeben, in der es den Anschein haben konnte, als sei die missionarische Orientierung das Markenzeichen nur einer einzelnen Strömung in unserer Kirche. Heute sagen wir gemeinsam: Weitergabe des Glaubens und Wachstum der Gemeinde sind unsere vordringlichen Aufgaben, an dieser Stelle müssen die Kräfte konzentriert werden.“³

„Wir stehen an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Es ist dies ein Zeitpunkt, an dem überall in Deutschland in unseren Kirchen die Dringlichkeit der missionarischen Aufgabe neu erkannt und in den Vordergrund gerückt worden ist. Wir brauchen dafür alle Kompetenz und alle Kraft, die wir aufbieten können.“⁴

Um eine andere Denke geht es, um ein missionarisches Betriebssystem. Zu diesem Missionarischen Betriebssystem gehört es, daß die **Nicht – Erreichten** das Kriterium der Gemeindegemeinschaft sind. Wir haben in der Evangelischen Kirche nach wie vor ein Versorgungsdenken. Für jeden Bereich, die Parochie, gibt es einen zuständigen Pfarrer/Pfarrerin. Die Gemeinde macht Angebote. Wer will, kann ja kommen. Scheinbar werden wir dem Missionsauftrag gerecht.

Seit vielen Jahren wird die Parole ausgegeben: „Die Komm – Struktur unserer kirchlichen Arbeit ist durch die Geh – Struktur zu ersetzen“. Aber nach wie vor ist der gemeindliche Alltag von jener Denkrichtung bestimmt, bei der gemeindliche Angebote gemacht werden, zu denen die Menschen „kommen“ sollen.

Unterschwellig ist damit auch der Gedanke verbunden: wir werden ja dem Missionsauftrag gerecht, weil wir Menschen einladen in den Raum der Gemeinde.

Vielfach wird dabei bewußt (und noch häufiger unbewußt, also unreflektiert) unterschieden zwischen denen, die dazugehören und denen, die nicht

¹ „Zeit zur Aussaat“ – Missionarisch Kirche sein, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn, 26.November 2000, eine hochaktuelle Stellungnahme der katholischen Kirche (43 Seiten)

² „Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche“. Berichtsband zur EKD – Synode 1999, hg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 2000, Kundgebung der Synode, S. 36 – 45. Die Texte sind auch über Internet www.ekd.de oder www.a-m-d.de (Stand Februar 2001) abrufbar.

Vgl. auch AMD – Studienbrief A 60, H.Bärend, Worte „von oben“ in der Praxis vor Ort – Wie kann die Kundgebung von Leipzig in der Gemeinde vor Ort wirksam werden? Überlegungen und Vorschläge

³ „Reden von Gott in der Welt“ a.a.O., S.41f

⁴ a.a.O. S.44

dazugehören, und zwar mit dem Tenor: Wir, die Guten, die Christen, halten uns zur Gemeinde, die anderen, die Distanzierten, wenn sie wollten, könnten sie ja kommen.

In Klammern: dabei sind wir es, die sich von den Menschen distanziert haben. Wir als Kirche sind meilenweit von den Menschen unserer Zeit entfernt: mit unseren Themen, unserer Sprache, unserer Kultur. Wir machen es uns zu einfach, wenn wir sagen: die wollen einfach nicht! Die Frage lautet: Liebe Gemeinde, wer ist hier eigentlich distanziert?

Das Missionarische Gemeinden kennzeichnende „zweite Programm“ beinhaltet die entschiedene Zuwendung zu den Nichterreichten.

Das Wesen der Kirche ist Mission! Dabei gilt es, Maß zu nehmen an Jesus! Sein Kommen in die Welt als Mensch ist Ausdruck der Bewegung Gottes hin zu den Menschen, von „Gottes Lust am Menschen“⁵, seines Interesses an jedem einzelnen.

Solche missionarische Leidenschaft, solches Ringen um die Nicht – Erreichten⁶, deren Anteil in unserer Gesellschaft immer größer wird, ist Kriterium der Gemeindegemeinschaft.

80% ihrer Ressourcen braucht eine durchschnittliche Kirchengemeinde für die Befriedigung der Kerngemeinde. Das muß in der Zukunft anders werden, wenn Kirche ihrem Auftrag gerecht werden will, die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an **alles Volk**⁷ (und überleben will!). Ein Leitsatz für eine Kirche der Zukunft wird deshalb lauten müssen:

Wir wollen das Missverhältnis überwinden, daß gegenwärtig 80% unserer personellen und finanziellen Ressourcen für 20% der Kerngemeinde aufgewandt werden. Wir wollen in unserer Gemeinde die entschiedene Zuwendung zu den Nicht – Erreichten!

Gemeinde, die ein solch verändertes Betriebssystem aufspielen, überwinden die einseitige Zuwendung auf die Kerngemeinde und nehmen die Menschen ins Blickfeld, die bisher wenig oder nichts von der Liebe Gottes gehört und erfahren haben. Die „kirchendistanzierten Meiers von nebenan“⁸, die, die als Kirchensteuerzahler unsere Financiers sind, die Menschen mit selbstdefiniertem Glauben, die vielen mit religiöser Sehnsucht, die Heerscharen von Menschen, die weiter zur Gemeinde gehören, die zwar distanziert sind, aber für ein qualifiziertes und ehrliches Angebot zu gewinnen sind, die werden wichtiger als die alleinige Versorgung der Kirchentreuen.

⁵ so der Titel des Kongresses für Kontextuelle Evangelisation, 20. – 23. September 1999 in Villigst. Berichtsband über AMD, Olpe 35, 44135 Dortmund, E-Mail: amd.ekvw@gmx.de

⁶ „Die unvollendete Aufgabe der Evangelisation fordert uns heraus.“ – Einleitung zur Lausanner Verpflichtung 1974

⁷ 6. Barmer These

⁸ Willow-Creek-Community-Church

Zweite Gottesdienstprogramme sind ein guter Schritt hin auf den Weg zu den Menschen. Etwas anzubieten, was in Stil und Kultur, in Themen und Gestaltung diesen Menschen entspricht.

Liebe Schwestern und Brüder: nun mag es sein, daß sie mit dem Gedanken spielen, einen solchen den Menschen zugewandten Gottesdienst anzufangen. Folgendes ist mir dabei ganz wichtig:

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer!

Ein missionarisches Projekt läßt eine Gemeinde noch lange nicht missionarisch sein. **Ein neues Gottesdienstprogramm ohne Einbettung in ein entsprechendes gemeindliches Gesamtkonzept ist wenig sinnvoll.**

Dazu gehört, dass die Ziele der Gemeindefarbeit im Presbyterium und im Mitarbeiterkreis geklärt und in der Gemeinde bekannt sind.

Dazu gehört vor allem auch, dass Sie entscheiden, was denn im Gefolge des Zweitgottesdienstes angeboten werden kann. Stellen Sie sich vor, da sind vier Personen, die sagen irgendwann: das mit dem Christsein, das ist spannend. Wir wollen mehr wissen. Oder einige sagen: wir wollen schon gerne Christen sein, aber wie geht das? Zweitgottesdienste brauchen flankierende Angebote: Einen Kreis für Anfänger im Christsein, Hauskreise, Gemeindetreffs, Offene Abende etc. (Glaubenthema!) Und mit Sicherheit braucht es auch so etwas wie ein grobes Netz beim Menschenfischen: also niedrigschwellige Angebote, die die Gemeinde interessant und attraktiv machen. Wo Menschen nach einem Erstkontakt sich auch zu solch einem Gottesdienst einladen lassen: Mutter-Kind-Kreise, Abendtreffen für Männer, Formel 1 oder Fußball WM auf Großleinwand gemeinsam gucken.

Neuer Wein in neue Schläuche:

Sie fragen vielleicht: warum verändern wir nicht den sonntäglichen Gemeindegottesdienst, den um 10 Uhr, um andere Zielgruppen zu erreichen?

Liebe Schwestern und Brüder: Das wird Ihnen kaum gelingen!

Ich habe 20 Jahre als Gemeindepfarrer um die Gestaltung dieses Sonntagvormittagevents gekämpft. Aber ich bin nur punktuell weitergekommen. Auch die Erfahrung andernorts zeigt:

Veränderungsversuche im traditionellen Gottesdienst führen häufig zu Frustrationen auf beiden Seiten: Diejenigen, denen der gewohnte Gottesdienst über 30 oder 40 Jahren ans Herz gewachsen ist, empfinden: „Das ist nicht mehr mein Gottesdienst“. Die anderen sagen: „Das ist es noch nicht, was wir brauchen.“

Daraus lerne ich: Neuer Wein in neue Schläuche, sonst zerreißt es die alten Schläuche.

Natürlich gilt es, am bisherigen Gottesdienst zu arbeiten, zB so, dass Gemeindeglieder beteiligt werden. Gemeinde gestaltet Gottesdienst.

Wahrscheinlich färbt auf lange Sicht auch ein zweites Programm ab. Übrigens haben die Württemberger eine tolle Arbeitshilfe zur Gestaltung des sonntäglichen Gottesdienstes gemacht.

Aber es hilft nichts: für eine andere Zielgruppe braucht es etwas Neues. Und dabei geht es bei der Diskussion um verschiedene Gottesdienstmodelle nicht!!! um besser oder schlechter. Der traditionelle Gottesdienst ist oft von hoher liturgischer, homiletischer und kirchenmusikalischer Qualität. Wahrlich nicht immer, auch nicht immer öfter, aber oft.

Unterschiedliche Menschen brauchen Unterschiedliches. Gemeinde ist kein Anzug von der Stange, in den jeder reinpasst. Bei uns müssen sich nicht die Menschen ändern, damit sie in den Anzug passen. Wir machen die Anzüge passend zu den Menschen, damit sie gern hineinschlüpfen.

So ist auf der einen Seite nicht einzusehen, warum man Menschen, die den bisherigen Gottesdienst lieb gewonnen haben, weil er ihnen entspricht, diesen wegnehmen soll.

Auf der anderen Seite aber ist wichtig ein Angebot zu haben, das Kirchendistanzierten entspricht, zu dem wir unsere nichtchristlichen Freunde und Arbeitskollegen und unsere Kinder und Enkel gern mitnehmen.

Es gibt Gemeinden, in denen schon längere Zeit verschiedene Gottesdienste parallel gefeiert werden. Oft gibt es eine Schnittmenge: solche aus dem Zweitprogramm, die plötzlich sonntags um 10 kommen, solche, die immer schon im traditionellen Gottesdienst dabei waren und sich riesig über das weitere Angebot freuen.

Gemeinde ist in Bewegung, sonst ist sie tot, spätestens morgen!

IV. Wie anfangen?

Schritte vom Traum zur Umsetzung

1. Erlauben Sie sich einen Traum:

Träumen Sie von einem Gottesdienst, zu dem Sie ihre nichtchristlichen Freunde mitbringen können. Von denen ihre Kinder sagen: Du, das war richtig gut. In dem die Post abgeht. Die Musik dem Geschmack der Besucher entspricht. Über ein Thema gesprochen wird, das relevant für die Zuhörer ist. Zu einer Zeit, die zur Zielgruppe paßt

2. Kommunizieren Sie ihren Traum:

„Wie ruiniere ich eine Gemeinde ohne sie zu verändern?“

Erzählen Sie ihren Traum. Suchen Sie Verbündete. Gewinnen Sie Schlüsselmitarbeiter, die Meinungsführer in der Gemeinde! Sie werden nicht alle überzeugen. Aber versuchen sie viele aus der Mitte der Gemeinde zu gewinnen. Fahren Sie mit den Presbyteriumsmitgliedern zu 2.Programm-Gottesdiensten.

> Liebe >Geduld>Zeit

3. Führen Sie eine Entscheidung im GKR herbei, eventuell eine Beauftragung für 18 Monate.

4. Arbeiten Sie an einem **Gesamtkonzept** für eine missionarische Gemeindegemeinschaft und die Einbindung des zweiten Programms in ein Bündel von Angeboten.
5. Suchen Sie einen geeigneten Stab von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Es macht Sinn, dass dabei eine ordinierte Person ist.
Ansonsten gilt: Suchen Sie unterschiedliche Typen, unterschiedliche Gaben. Im **Team**, wie auch sonst in der Gemeinde, arbeiten Menschen gabenorientiert und gleichberechtigt. Haben Sie keine Angst vor kritischen Leuten. Suchen Sie unverbrauchte MitarbeiterInnen. Insbesondere auch aus der Zielgruppe. Machen Sie Betroffene zu Beteiligten!

Klären Sie im TEAM ihre Vision. Klären Sie das gemeinsame Ziel. Arbeiten Sie an der Frage, was es heißt, Menschen mit dem Evangelium erreichen zu wollen.

Das TEAM ist mehr als eine Arbeitsgemeinschaft. Die Kultur des Miteinanders ist zu pflegen. Dazu gehören Wertschätzung ebenso wie Geistliches.

6. Legen Sie eine Zielgruppe fest, für die der Zweitgottesdienst sein soll!
 - Was für Menschen leben bei Ihnen am Ort?
 - Machen Sie eine Umfrage: „Wie müsste ein Gottesdienst aussehen, in dem sie sich wohlfühlen?“
 - Klären Sie die Interessen, Kulturen, Bedürfnisse ihrer Zielgruppe.
7. Erarbeiten sie eine Konzeption für den Gottesdienst:
Wo, wie oft, mit welchem Ablauf, welcher Gestaltung, Musik, Werbung soll der geplante Gottesdienst stattfinden?
8. Teilen Sie den Mitarbeiterstab entsprechend Gaben und Interessen in **verschiedene Teams** ein:
 - Leitungsteam
 - Musikteam
 - Kreativteam
 - Technikteam
 - Raumgestaltung
 - Begrüßung und Bewirtung
 - Öffentlichkeitsarbeit
 - Gebetsteam
9. Achten Sie immer und überall auf **Qualität**: Qualität ehrt Gott und signalisiert den Menschen Wertschätzung.

10. Rechnen Sie mit Widerständen von innen und außen. Das ist normal.

11. Starten Sie dennoch beherzt!

12. Werten Sie ständig ihre Erfahrungen aus und verbessern Sie das, was sie machen!

13. Glauben Sie daran, dass Gott Lust am Menschen hat und er segnen will und wird, wenn sie sich in seine Bewegung hin zu den Menschen einklinken.

Es gilt das gesprochene Wort. Nicht überarbeitetes Vortragskonzept.

Berlin, 9. März 2005 –

V. Roschke, AMD